

1.1 Asterix lernt Dialekte

Asterix und Obelix sind neben Micky Maus in Deutschland wohl die bekanntesten Comic-Helden. Ihr Bekanntheitsgrad liegt fast bei hundert Prozent. Die schön gezeichneten Hefte voller Witz und Intelligenz sprechen Kinder und Erwachsene gleichermaßen an. Erfolg haben jedoch nicht nur die Bände in der Schriftsprache, auch die vielen Dialekt-Übertragungen erfreuen sich großer Beliebtheit.

Wie so viele Erfindungen stammt auch diese Idee aus dem Schwabenland. Ein Tübinger Student wollte seinen Studienkollegen aus anderen Regionen eine Art Nachhilfe im Umgang mit den Schwaben angedeihen lassen und übertrug den Band „Der große Graben“ ins Schwäbische. Der deutsche Verleger von Asterix erfuhr von der witzigen Idee und ging das Wagnis ein. „Der große Graben“ zu veröffentlichen. Es wurde ein voller Erfolg, inzwischen gibt es zwei weitere schwäbische Bände.

Aber auch für andere Gegenden wurde die Idee verwirklicht, und so kann man Asterix beispielsweise auch auf Hessisch, Plattdeutsch oder Bayrisch genießen. Insgesamt sind bisher 36 Titel veröffentlicht, als bislang letzten Band haben drei Dialekt-Experten „Die Odyssee“ ins Saarländische übertragen.

Ein Grund für den Erfolg der Mundart-Hefte ist wohl der Stolz der Bewohner auf ihre eigene Region und deren sprachliche Tradition. Dialekt bedeutet so etwas wie Geborgenheit und Heimat, was in einer Welt, die immer anonymter wird, wieder größere Bedeutung erlangt.

(207 Wörter)

1.2 Jiddisch

Zum Jahreswechsel wünscht man sich allerorten einen ‚guten Rutsch‘. Der Ursprung dieses Wunsches dürfte jedoch den Wenigsten bekannt sein. Er hat nichts mit einem ‚Hinüberrautschen‘ in das neue Jahr zu tun.

Falsch verstanden wurde nämlich ein Neujahrswunsch der deutschen Juden. Sie sprachen ‚Jiddisch‘, eine Sprache, die im Mittelalter in den jüdischen Wohnvierteln der deutschen Städte entstanden ist. Dort wünschte man sich zum Neujahr einen ‚guten Rosch‘¹. Aber auch andere Wörter und Redewendungen haben ihren Ursprung in der jiddischen Sprache. Wer den Freund zum winterlichen Skiurlaub verabschiedet und ihm ‚Hals- und Beinbruch‘ wünscht, ist keineswegs böseartig. Hier handelt es sich nämlich um einen jüdischen Segenswunsch, der lediglich verstümmelt wurde².

Noch einige Beispiele: Wenn jemand ‚pleite‘³ ist, weil ihm ‚Moos‘⁴ oder ‚Kies‘⁵ fehlt, so steht ihm jede Menge ‚Zores‘⁶ bevor. Auch die Worte ‚Ganove‘⁷ und ‚Schlamassel‘⁸ sind aus dem Jiddischen übernommen.

Zwar geht das Jiddische überwiegend auf die deutsche Sprache zurück, aber außerdem wurden viele hebräische Wörter übernommen. Bei den Juden im Osten Europas kamen später russische und polnische Begriffe dazu. Bis heute wird Jiddisch als Literatursprache gepflegt, nach der Vertreibung und Ermordung der europäischen Juden hauptsächlich in Amerika.

(188 Wörter)

¹ ‚Rosch Haschana‘: das jüdische Neujahrsfest, das im September/Oktober gefeiert wird.

² jiddisch ‚hazloche‘ bedeutet ‚Glück‘, ‚bruche‘ heißt ‚Segen‘ ³ plejtas = Pflucht

⁴ mo'as = Geld, Kleingeld ⁵ kies = Geldtasche ⁶ zores = Ärger ⁷ ganav = Dieb

⁸ Gegenteil von ‚masel‘ = Glück

1.3 Bayer trifft Norddeutschen

Wenn ein Bayer und ein Norddeutscher in ihren Dialekten sprechen, könnte man fast glauben, dass sie aus verschiedenen Ländern kommen. Eine problemlose Verständigung wird erst möglich, wenn beide 'Schriftdeutsch' sprechen.

Wie kam es aber zu dieser Verschiedenheit der Dialekte? Eine wichtige Rolle spielten geografische oder politische Grenzen. In getrennten Gebieten hatte sich die Sprache verschieden entwickelt. Das wurde zum Beispiel auch bei der Vereinigung Westdeutschlands mit der ehemaligen DDR deutlich. Im Westen hatten sich nach vierzig Jahren viele Begriffe aus dem Amerikanischen eingebürgert, die im Ostteil völlig unbekannt waren. Ähnlich war es in den vergangenen Jahrhunderten gewesen, in denen Deutschland in viele kleine Territorien aufgeteilt war.

Im Laufe der Sprachentwicklung kam es zu unterschiedlichen Lautveränderungen, sogenannten Lautverschiebungen. So wurde aus 'k' im Süden 'ch', aus 'ik' wurde 'ich'. 'P' wurde zu 'pf', aus 'perd' wurde 'Pferd', wobei man in einigen Regionen auch Ross oder Gaul sagt.

Heute geht der Dialekt mehr und mehr verloren. Der Grund dafür ist die zunehmende Mobilität der Menschen. Wer in der Pfalz aufgewachsen ist, in Sachsen studierte und im Schwabenland arbeitet und eine Familie gründet, wird keinen reinen Dialekt mehr beherrschen.

Man mag es bedauern, denn Dialekt ist keine minderwertige Sprache, sondern Ausdruck der Verbundenheit mit einer bestimmten Region.

(207 Wörter)

1.4 Deutsch - oder was?

Dass das gepierete Teenie vor einer Soap relaxt und sich anschließend zu den News zapft, mag ja noch verständlich sein. Schließlich wollten sich Jugendliche schon immer durch eine eigene Sprache von den Älteren abgrenzen.

Wer aber zwingt die Bahn zu Wortschöpfungen wie 'Service-Point', wo wir doch das deutsche Wort 'Auskunft' besitzen? Auch 'Rail and Fly' ließe sich durch 'Fahren und Fliegen' verständlicher ausdrücken. Werbung, Musik-Szene und Computerindustrie zwingen uns zunehmend eine Sprache auf, die von englischen Wörtern durchsetzt ist. Sogar unsere französischen Nachbarn wundern sich über diese deutsche Eigenart. Eine französische Tageszeitung (Le Figaro) schrieb: „Unsere Nachbarn auf der anderen Rhein-Seite haben keinen Respekt vor Goethes Sprache.“ „Nichts Neues“, werden Sprachkenner einwenden, denn schon immer hatten fremde Sprachen Einfluss auf die deutsche Sprache. 'Fenster' und 'Kloster' stammen schließlich aus dem Lateinischen, auch an 'Frisör' und 'Möbel' stört sich niemand, trotz der französischen Herkunft.

Es geht sicherlich nicht darum, alle fremden Wörter aus unserer Sprache zu entfernen. 'Computer', 'Notebook' oder 'Walkman' stammen nun einmal aus Amerika, da kann man auch die Bezeichnung übernehmen. Aber muss man uns wirklich mit Sprach-Müll als Ersatz für treffende deutsche Ausdrücke belästigen, nur weil es so moderner klingt?

(196 Wörter)

1.5 Lesen und Schreiben

Es mag unglaublich erscheinen, doch es stimmt: Mindestens drei Millionen Bundesbürger können weder lesen noch schreiben.

Das bedeutet für den Alltag dieser Mitmenschen, dass sie die Speisekarte im Restaurant nicht lesen, Fahrpläne von Bus oder Bahn nicht benutzen können, beim Ausfüllen von Formularen völlig hilflos sind. Selbst wer die Schule mit geringen Kenntnissen des Lesens und Schreibens verlassen hat, macht nach dem Schulabschluss häufig einen Bogen um Gedrucktes und verlernt so das Wenige, was er einmal konnte.

Meist bleibt diese Unfähigkeit lange unbemerkt, weil Analphabeten geschickte Strategien entwickelt haben, ihr Problem zu verbergen. Klassisch ist die Ausrede, man habe seine Brille vergessen. So lässt sich der Leseunkundige den Text vorlesen und ist wieder einmal davongekommen, aber die Angst vor der Entdeckung bleibt.

Erst wenn schlimme Folgen drohen, etwa der Verlust des Arbeitsplatzes, unternehmen die Betroffenen etwas. Eine Hilfe können die Lese- und Schreibkurse der Volkshochschulen bieten.

Häufig gehen die Schwierigkeiten mit dem Lesen und Schreiben auf frühkindliche Sprachstörungen zurück. Bereits ein Viertel der Kindergartenkinder leiden nach einer wissenschaftlichen Studie darunter.

Offensichtlich ist vielen Menschen nicht bewusst, dass trotz sprachgesteuerter Computer und immer mehr Fernsehprogrammen das Lesen und Schreiben unerlässlich ist, um sich in unserer Welt zurechtzufinden.

(199 Wörter)



netzwerk
lernen

www.netzwerk-lernen.de

Medien



netzwerk
lernen

www.netzwerk-lernen.de

2.1 Entwicklung der Zeitung

Vor der Erfindung der Zeitung gab es nur mündliche und schriftliche Berichte, wobei die mündliche Weitergabe von Informationen überwog, da nur wenige Menschen lesen und schreiben konnten.

Als unmittelbarer Vorläufer der Zeitung sind die Flugblätter gegen Ende des 16. Jahrhunderts anzusehen, die durch die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern durch Gutenberg rasch und in großen Auflagen vervielfältigt werden konnten.

Die ersten Zeitungen im heutigen Sinn erschienen in Europa zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Seit 1660 wurde die „Leipziger Zeitung“ mit fünf Ausgaben in der Woche gedruckt. Anders als heute, konnte sie nur mit Erlaubnis des Landesherrn erscheinen, sie unterlag der staatlichen Zensur, es durfte also nur das gedruckt werden, was den Herrschenden genehm war. Eine kritische und objektive Berichterstattung war damals noch nicht gegeben.

Erst das Jahr 1848 brachte die Pressefreiheit im modernen Sinn. Dadurch kam es zur Gründung vieler neuer Zeitungen, deren Leserschaft nach Einführung der allgemeinen Schulpflicht beträchtlich anwuchs. Fortschritte in der Drucktechnik ermöglichten es zudem, hohe Auflagen schneller und mit geringeren Kosten herzustellen. Eine weite Verbreitung und die große Leserschaft der täglich erscheinenden Zeitungen sichert ihnen einen beträchtlichen Einfluss auf die öffentliche Meinung.

(190 Wörter)

2.2 Schöne neue Medienwelt

Am Vormittag werden die Serien vom Vorabend wiederholt, wer also eine Sendung verpasst hat, findet damit mühelos wieder den Anschluss an den Gang der Handlung, falls es eine solche überhaupt gibt.

Im Mittagsprogramm werden jede Menge Talk-Shows gesendet, deren Themen die Sensationsgier der Zuschauer ansprechen. Das Studiopublikum macht sich über die Bekenntnisse der Studiogäste lustig. Von ernsthafter Beschäftigung mit wirklichen Problemen kann nicht die Rede sein. Es wird nicht argumentiert und geklärt, sondern meist geschrien und provoziert.

Das Abendprogramm hat natürlich die höchste Sehbeteiligung, wer jedoch denkt, dass sich deshalb die Programmgestalter um wirklich gute Sendungen bemühen, irrt sich. Jetzt kommen nämlich die billig eingekauften Serien und Spielfilme. Dabei sind Serien beliebter, denn sie erlauben mehr Werbeeinblendungen. Meist wird Massenware geboten, hin und wieder ein Kincerfolg vergangener Tage, kaum einmal eine wirklich gelungene Literaturverfilmung.

Im Nachtprogramm darf es dann richtig zur Sache gehen: Horror, Gewalt und Sex, das ist das, was der Zuschauer will, meinen zumindest die Programmgestalter. Angeblich sendet man das alles zu so später Stunde, um Kinder und Jugendliche zu schützen. Naiv, wer meint, dass diese Zuschauergruppe nicht schon längst mit dem Videorecorder umgehen kann.

(190 Wörter)

2.3 Talkshows

Jeden Mittag bieten die Fernsehsender das gleiche Spektakel. Eine Mischung aus Gesprächsrunde, Diskussion und Show über bunt gemischte Themen verzeichnet Einschaltquoten von 20 Prozent. Darauf verweisen auch die Sendeanstalten gerne, wenn sie nach der Berechtigung solcher Sendungen gefragt werden. Viele Menschen haben heute mehr freie Zeit als früher und befriedigen ihre Bedürfnisse nach Gespräch und Unterhaltung mit solchen Sendungen. Die Zuschauer genießen es, wenn die Studiogäste vor laufender Kamera intimste Geheimnisse, verborgene Wünsche oder gar sexuelle Perversionen eingestehen. Das alles wird als eine Art 'Lebenshilfe' verkauft.

Mag es für manchen Zuschauer tatsächlich befreiend sein, zu sehen, dass auch andere Menschen mit den Problemen kämpfen, die er selbst mit sich herumschleppt, muss doch die Oberflächlichkeit der meisten Sendungen erschrecken. Wirkliche Hilfe wird nicht geboten, denn zur tiefer gehenden Diskussion fehlt die Zeit. Einige Moderatoren mögen es ja ernst meinen, wenn sie ihren Gästen und Zuschauern Rat und Hilfe bieten wollen, aber sie haben sich das falsche Medium ausgesucht. Im Grunde geht es nämlich den Sendern nur um die erwähnte hohe Einschaltquote, denn diese garantiert entsprechend hohe Werbeeinnahmen. Zudem lassen sich Talkshows vergleichsweise billig produzieren.

(184 Wörter)

2.4 Die Suche nach dem Glück

Was in früheren Zeiten von Kitsch-Romanen und Fortsetzungsgeschichten in Zeitungen geboten wurde, findet sich heute im Vorabendprogramm der Fernsehsender. Leicht verdauliche Medienkost, die das zeigt, wovon die Zuschauer träumen.

Da räkeln sich die spärlich bekleideten Schönheiten am Palmstrand, gebräunte, athletisch gebaute Männer fahren im Cabriolet durch wunderschöne Landschaften. Eine junge Witwe findet neues Glück in den Armen eines Arztes. Der allein erziehende Vater wiederum trifft eine attraktive Frau, die sich nichts Schöneres vorstellen kann, als ihn und seine Kinder in idyllischer Umgebung zu verwöhnen.

So oder so ähnlich zeigen uns die Serien allabendlich das Leben. Das Strickmuster ist stets das Gleiche: Zeige in einer schönen Umgebung attraktive Menschen aus gehobener Schicht, die unter Schicksalsschlägen zu leiden haben. Aber sie leiden nicht lange, denn sie bekommen Hilfe und am Ende ist die Welt wieder in Ordnung.

Bei solcher Fernsehunterhaltung kann der Zuschauer leicht die eigenen Probleme vergessen, aber er erlebt eben keine wahren Gefühle. Außerdem lernt er dabei nicht, die eigenen Probleme zu lösen. Vielleicht verändert sich sogar das Empfinden von Glück, denn das wird dann nur noch bei besonderen Ereignissen empfunden.

Es mag sein, dass diese Verflachung auch damit zu tun hat, dass in unserer Gesellschaft immer mehr Mobilität und Flexibilität gefordert wird. Wenn man nicht sicher sein kann, auch künftig noch am gleichen Ort mit der gleichen Umgebung zu leben, kann man sich auch keine tiefen Gefühle mehr leisten.

(235 Wörter)